

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 7

Artikel: Erinnerungen an den 1. August 1914

Autor: Muralt, J. von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beihilfe für die unentbehrlichen Massnahmen muss der Bundesrat von jenen erwarten, die ihn gewählt haben. *Wenn in kommenden Schicksalstagen einem starken Bundesrate auch ein starkes verantwortungsbewusstes Parlament zur Seite stehen wird, dann wird die Geschichte doch wieder Lehrmeisterin gewesen sein und dann kann und darf es uns um das Schicksal des Landes nicht bange sein.*

Erinnerungen an den 1. August 1914

In der Artillerie-Offiziersschule in Thun wurde am 1. August 1914 wie gewohnt um 5 Uhr zur Tagwache gepfiffen und der Dienst begann nach dem Tagesbefehl. Für meine Klasse von 14 Feldartilleristen war für die Frühstunde Schiesslehre angesetzt. Ich hatte aber an diesem Tage gar kein Verlangen nach innerer oder äusserer Ballistik, und erklärte daher meinen Aspiranten, ich wolle heute ausnahmsweise vom Tagesbefehl abweichen und ihnen statt der Flugbahn die Kriegsmobilmachung erklären. Bald wurde ich von den jungen Leuten mit Fragen bestürmt. Sie wollten wissen, was im Falle einer Mobilmachung mit ihnen geschehe, ob sie bei der Truppe als Offiziere verwendet würden, oder ob sie als Fahrerkorporale Dienst leisten müssten, ob nun die Möglichkeit, Offizier zu werden, für sie ausgeschlossen sei, und dergleichen mehr.

Ich antwortete ihnen, sie haben bei der Mobilmachung mit ihrer Einheit einzurücken. Als Offiziere seien sie auf keinen Fall verwendbar, da sie ja erst seit zwei Wochen in der Offiziersschule seien. Der Batteriechef werde über ihre Einteilung bestimmen. Da meines Wissens in den meisten Batterien Mangel an Wachtmeistern herrsche, komme für sie die Verwendung in dieser Charge in Frage, weil sie nun doch schon einige Kenntnisse im Geschützdienst erworben haben. Ueber eine spätere Fortsetzung der Offiziersschule könne zur Zeit gar nichts gesagt werden, dies hänge ganz von den Ereignissen ab. (Tatsächlich wurde dann im Herbst die Artillerie-Offiziersschule wieder einberufen und zu Ende geführt.)

Da ich nicht nur Klassenchef war, sondern auch noch als Kompagniechef der Aspirantenkompagnie funktionierte, meldete ich mich nach der Frühstückspause beim Schulkommandanten, Oberst Lardy, und fragte, ob er besondere Befehle für mich habe. Er hatte soeben nach Bern telephoniert und von der Abteilung für Artillerie die Antwort erhalten, es seien keine weiteren Massnahmen zu treffen, die Schule solle ruhig weiter arbeiten.

Die verschiedenen Klassen begaben sich daher zum Unterricht: in die Reitbahn, zur Arbeit am Geschütz oder zur Theorie.

Da ich während der nächsten Stunde keinen Unterricht zu erteilen hatte, benutzte ich die Gelegenheit zu einem kurzen Ritt um die Allmend.

Als ich gegen 9 Uhr zurückkam, wurde ich sofort zum Schulkommandanten gerufen. Oberst Lardy teilte mir mit, der Bundesrat habe um 08.30 das Mobilmachungstelegramm erlassen. Die Offiziersschule müsse so schnell als möglich entlassen werden. Er befahl mir, sofort mit der Abgabe des Materials zu beginnen. Nun hiess es, sich zu beeilen. Es war ja Samstagvormittag und daher ungewiss, ob man im Zeughaus nach 12 Uhr noch arbeiten werde!

Die Demobilmachung ging dann ruhig und ziemlich rasch vonstatten. Die Regie übernahm die etwa 150 Pferde der Schule ohne die übliche genaue Revision. Die Aspiranten schleppten die zahlreichen Geschütze aller Kaliber, die Batterieinstrumente, Scherenfernrohre und was sonst alles zum Unterricht gefasst worden war, zum Zeughaus, wo man sich mit einer summarischen Kontrolle begnügte.

Als das Korpsmaterial glücklich abgegeben war, kam die persönliche Ausrüstung der Offiziersschüler an die Reihe. Aus den Koffern mit den Offiziershosen und Reitstiefeln, den Schachteln mit den Aspirantenmützen und anderen Gepäckstücken türmten sich ganze Berge auf. Alles musste an die Bahn speditiert und an die Heimadresse versandt werden. Endlich konnten die Zimmer an die Kasernenverwaltung abgegeben werden.

Nach einer kurzen Mittagspause trat die Schule gegen 14 Uhr zur Entlassung an, die Aspiranten in feldmarschmässiger Ausrüstung als Fahrerkorporale. Oberst Lardy wies in schlichten Worten auf den Ernst der Lage hin und ermahnte die jungen Wehrmänner, freudigen Mutes mit ihren Einheiten einzurücken und unter allen Umständen treu ihre Pflicht zu erfüllen für unser liebes Vaterland. Damit entliess er die Offiziersschule.

Jetzt erst konnte ich mich um meine persönlichen Angelegenheiten kümmern. Als Generalstabsoffizier der Infanteriebrigade 14 musste ich am 4. August in Zürich einrücken und dafür sorgen, dass meine Pferde dorthin kamen. Ich hatte damals, wie die meisten meiner Kameraden, einen gedienten deutschen Kavalleristen als Pferdewärter in meinem Dienst. Als pflichtgetreuer Soldat wollte er gleich am Samstag früh zur Mobilmachung in seine Heimat reisen. Mit vielen guten Worten konnte ich ihn dazu bestimmen, dass er wenigstens meine Pferde bis nach Zürich begleitete. Die Bundesbahnen stellten den nötigen Wagen und der Transport konnte am Nachmittag ausgeführt werden. Der Bursche stellte die Pferde in Zürich in einen leeren Kasernenstall und verschwand.

Als die Sorge um den Transport der Pferde erledigt war, kam diejenige um das Gepäck. Ich war seit Anfang Februar fern von zu Hause im Dienst und hatte daher «Jahresgepäck» mitgenommen. Ich musste nun ausscheiden, was nach Frauenfeld zu schicken war, und was ich in zwei Ordonnanzköfferchen zur Mobilmachung mitnehmen konnte. Als alles bereit war, fand sich auch ein Dienstmann für den Transport zum Bahnhof und etwa um 17 Uhr war ich bereit zur Abreise. Bald kam ein Zug, mit dem ich bis Bern fahren konnte. In der Bundesstadt herrschte auf dem Bahnhof ein grosses Durcheinander. Es wimmelte von Fremden, welche vom Oberland zusammengeströmt waren und sehlichst auf die Weiterreise warteten. Kein Bahnbeamter konnte Auskunft geben, wann ein Zug nach Zürich fahre.

Während ich auf dem Bahnsteig in dem Gedränge auf und ab ging, kam Herr Oberstkorpskommandant Wille auf mich zu und fragte mich, ob ich wisse, wo sein Sohn Arnold sei. Ich hatte meinen Kameraden, der, wie ich, in der Artillerie-Offiziersschule Dienst leistete, zuletzt bei der Entlassung der Schule gesehen, und antwortete daher, dass er vermutlich jetzt auch in Bern sei und auf eine Gelegenheit zur Weiterreise warte. Während wir noch sprachen, kam der Gesuchte mit seiner Gemahlin zu uns heran. Als dann endlich ein Zug nach Zürich einfuhr, fand ich im gleichen Abteil Platz, in welches Oberstkorpskommandant Wille und sein Sohn sich setzten. Während der durch viele und lange Aufenthalte unterbrochenen Reise nach Zürich konnte ich so das Gespräch anhören, welches der Vater mit seinem Sohne führte. Da ausser uns noch ein deutsches Ehepaar im Abteil sass, wurde die Unterhaltung natürlich mit grosser Zurückhaltung geführt. Ich konnte aber doch einige Schlüsse ziehen, die mich aufs höchste interessierten. Oberstkorpskommandant Wille schien vom Bundesrat die Zusicherung erhalten zu haben, dass er als General vorgeschlagen werde. Als sein Sohn bemerkte, er habe Gerüchte gehört, nach denen eine andere Lösung vorgesehen sei, antwortete er ruhig, es sei ja möglich, dass die Bundesversammlung am Montag so beschliessen werde. Aus dem Ton, mit welchem er dies sagte, schloss ich, dass er diesen Gerüchten keine Bedeutung beimesse.

Im Verlauf des Gesprächs erwähnte Oberstkorpskommandant Wille, er habe den Wunsch geäussert, schon von jetzt an eine Anzahl Mobilmachungsplätze zu besuchen, um das Einrücken des Landsturms und der Spezialtruppen zu besichtigen und Fühlung mit den Kommandanten zu nehmen. Der Chef des Militärdepartements habe aber gewünscht, dass er dies unterlasse. Aus der Art, wie er über die Mobilmachung sprach, entnahm ich, dass er volles Zutrauen in deren reibungslose Abwicklung hatte.

Die Rede kam auch auf unsere Neutralität. Oberstkorpskommandant Wille schenkte den Zusicherungen, welche unsere Nachbarstaaten mit Bezug auf die Respektierung derselben abgegeben hatten, Glauben. Er fürchtete nicht, dass wir unmittelbar in den Krieg verwickelt werden, sondern sah offenbar eine Grenzbesetzung zum Schutze der Neutralität voraus.

Es wurde beinahe Mitternacht, bis wir in Zürich ankamen. Am Ausgang des Bahnhofs meldete ich mich ab mit dem Bewusstsein, mit dem Manne zusammen gewesen zu sein, welchem das Geschick unserer Armee und damit des Vaterlandes anvertraut werde.

Ich bewunderte seine überlegene Ruhe und die Zuversicht, mit welcher er den kommenden Ereignissen entgegensah. Ich war fest überzeugt, dass er der richtige General für unsere Armee sei, und blickte mit unbegrenztem Vertrauen zu ihm auf. Auf dem Heimweg fasste ich den Vorsatz, seinem Beispiel zu folgen und in meinem kleinen Wirkungskreis nach besten Kräften meine Pflicht zu erfüllen.

J. von Muralt, Oberstdivisionär z. D.

Die militärischen Ereignisse im Elsass vom 14.—23. August 1914 und das was wir davon wussten

Von Oberst-Div. *Bircher*.

Bei Anlass der Wiederkehr des 20. Gedenktages an den Weltkrieg haben wir in dieser Zeitschrift zusammenzustellen versucht, was uns aus dem unmittelbar benachbarten Kampfgebiet im elsässischen Sundgau bekannt war. Dabei handelte es sich um die Ereignisse, die zur ersten Schlacht bei Mülhausen führten. Wir setzen hier diese Feststellungen für die Ereignisse in der zweiten Hälfte August fest, die zur zweiten Schlacht bei Mülhausen führten. Die Darlegungen zeigen, wie relativ spät man an der Grenze orientiert war, wie wahre, richtige aber auch viel übertriebene Meldungen eingingen, wie es nicht ganz leicht war, ein genaues und richtiges Bild daraus zu bilden.

Zugleich können wir uns daraus ein zutreffendes Bild der militärischen Aktionen in unserer Nachbarschaft machen, bei denen die Möglichkeit vorlag, dass die kriegerischen Ereignisse auch auf unsern Boden hätten hinüberspringen können.

Schweizerische Meldungen vom 14. August:

0940 bei Allschwil schwacher Kanonendonner aus Richtung Nordwesten hörbar.